

Sack an die Decke hängen.

Probiert hatte Keyra das noch nicht – sie hatte nicht einmal geahnt, dass im Keller des Hauses ihrer Großmutter in Langenbergheim so ein Trainingsraum war. Früher wäre sie allerdings auch nicht auf die Idee gekommen, hinter dem Regal mit den Latwergen nach einem Geheimzimmer zu suchen. Als sie gestern Leopold das erste Mal in den verborgenen Teil des Kellers gefolgt war, war ihr fast die Luft weggeblieben. Fast noch mehr als über den kleinen, schallgedämpften und mit Trainingsmatten ausgekleideten Raum staunte sie über die winzige Bibliothek nebenan. Dort standen im Licht einer altmodischen Glühbirne ein kleiner Sekretär und drei Bücherregale. Eines davon war mit modernen Abhandlungen über Geschichte gefüllt, in einem anderen standen alte – wirklich sehr alte – Bücher zum gleichen Thema, und das dritte Regal, das mit

ledergebundenen Büchern gefüllt war, hatte Leopold sie nicht einmal genauer ansehen lassen, so wertvoll waren die Schriften.

„Ich glaube schon, dass es ein paar Antworten gibt, für die du dich nicht allzu sehr anstrengen müsstest“, meinte Keyra spitz. „Zum Beispiel dieses Haus hier: Du sagtest, meine Oma wohnt hier nur, aber es gehört dem Orden – wie lange schon?“

„Seit vielen Jahren. Es ist nicht das einzige Haus dieser Art – ebenso wenig, wie Sie die einzige Zeitwächterin sind.“

„Das habe ich mir schon gedacht – schließlich war meine Oma auch Zeitwächterin ... und meine Mutter auch.“ Das Thema war heikel – Keyra hatte gerade erst erfahren, dass ihre Mutter Paula Kelly, geborene Schlosser, während einer Zeitreise verschollen war. Selbst der Orden wusste wohl nicht genau, was ihr zugestoßen war – behauptete zumindest

Leopold.

„Du wolltest mir sagen, was meiner Mutter eigentlich passiert ist“, versuchte sie es noch einmal.

„Das wissen wir auch nicht. Wir wissen nicht einmal, in welche Zeit sie gereist ist. Der Kontakt zu ihr ist einfach abgerissen.“

Verstohlen berührte Keyra den kleinen Kristallschlüssel, den sie an einer Kette um den Hals trug. „Wenn meine Mutter verschwunden ist – was wurde aus ihrem Schlüssel?“

„Ebenfalls verschwunden“, sagte Leopold knapp. Er deutete auf den Schlüssel in Keyras Fingern. „Das dort ist Claras Schlüssel. Sie hat ihn Ihnen eigenmächtig und ohne Rücksprache mit uns gegeben.“

„Eigenmächtig?“ Keyra war empört. „Es war doch Großmutter's Schlüssel, und damit auch ihre Entscheidung.“

„Eben nicht. Ein Schlüssel bleibt bei seinem Wächter bis zu dessen Tod, erst danach wird er weitergegeben. Und der Orden entscheidet, an wen er übergeben wird.“ Keyra hatte den Eindruck, als wollte Leopold noch etwas sagen, aber stattdessen schnaufte er kurz und kniff die Lippen zusammen.

Keyra packte die Wasserflasche zurück. „Das ist ziemlich unfair, finde ich.“

„Es geht dabei nicht um Fairness, sondern um Tradition.“ Leopold öffnete seine schwarze Trainingsjacke und zog sie aus. Darunter trug er ein helles Shirt. „Es gibt nicht viele Schlüssel, man kann sie nicht herumreichen wie irgendwelche beliebigen Schmuckstücke. Es war ja gar nicht klar, ob Sie das richtige Blut und die Gabe geerbt haben.“

„Weil mein Vater kein Zeitwächter ist, meinst du? Und was wäre dann geschehen?“

„Keine Ahnung. Sobald der Orden es

herausgefunden hätte, nehme ich an, hätte man Ihnen den Schlüssel wieder abgenommen.“ Er ging zur Wand und ergriff zwei Holzstangen, die dort lehnten.

Keyra prustete. *Na, das hättet ihr ja mal versuchen können.* Sie kannte ihre Großmutter gut genug, um zu ahnen, wer den Kürzeren gezogen hätte. Herausfordernd deutete sie auf eine Kette, die am Ausschnitt von Leopolds Shirt aufblitzte. „Wenn das so streng geregelt ist, warum trägst du auch einen Schlüssel?“

Es war ein Schuss ins Blaue. Er ging daneben. Leopold sah erstaunt an sich herunter und zog dann den Anhänger hervor. Es war kein Schlüssel, sondern eine silberne Schlange, die sich in den Schwanz biss.

„Was ist das denn?“, fragte Keyra neugierig.

„Kein Schlüssel, wie Sie sehen“, meinte Leopold trocken. „Das ist ein Ouroboros. Ein Selbstverschlinger. Das Symbol des Ordens.“